

# Die Constitution.

## Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur:  
L. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteure:  
M. Grigner. L. Hauf.

N<sup>o</sup> 102.

Wien, Mittwoch den 26. Juli

1848

Wien. Bei Gelegenheit zweier Ergänzungswahlen in unseren Gemeinde-Ausschüß müssen wir den Wunsch seiner gänzlichen Auflösung und vollständigen Erneuerung aussprechen. Zwar erklärt der letzte Paragraph der dießfalligen Wahlordnung, „der nunmehr zu wählende Gemeindeauschüß tritt jedenfalls mit der Einführung der Gemeinde-Ordnung außer Wirksamkeit; sollte diese innerhalb Jahresfrist nicht ins Leben getreten sein, so wird derselben nach Ablauf dieses Zeitraumes zur Gänze aufgelöst und ein neuer Ausschüß gewählt.“ Allein die Aufgabe dieser Behörde ist eine so bedeutende und die bisherige Lösung derselben eine so ungenügende, daß man nur mit höchster Ungeduld das oben bestimmte Ende ihrer Wirksamkeit oder vielmehr ihrer unfruchtbareren Unthätigkeit erwarten kann. Nicht nur ganz unfähig die Ruhe und Ordnung in der Hauptstadt aufrecht zu erhalten, hat dieser Ausschüß sogar, durch von ihm ausgegangene, wählerische Plakate die Gemeinde selbst unter einander gehetzt und zur verbrecherischen Verletzung des Hausrechtes und des Assoziationsrechtes Anlaß gegeben. Er war zu wiederholten Malen auf dem bestem Wege, den schönste Terrorismus einzuführen; denn die Gevatter Hausherren und Grundrichter ertragen keinen Widerspruch und spielen gar so gerne die Gewalthaber. Er hat in jämmerlicher Eifersucht unseren Ausschüß zur Wahrung der Volksrechte angefeindet, weil dieser dachte, handelte, voranste, wo der Gemeindeauschüß sich ewig nur blamirte; weil jener Vertrauen fand, wo dieser immer nur belächelt wurde. Der Gemeindeauschüß ist vom ersten Augenblicke seines Daseins bis heute kopflos und kraftlos, in aristokratischem Eigendünkel und bureaukratischem Schlenbrian, eine Abart schlafsuchtiger Gerichtsbeißiger und der Schwanzwedler von Magistratsrathen dagestanden — ein Schauspiel für Hogarth. Er hat vom 15. März an die Bewegung rückgängig zu machen, sie mit einem Boyk zu schmücken gesucht; er hat am 24. April, dem Vorabend der Verkündigung der samosen Constitution, ein Tribunal mit Standrecht eingerichtet; er hat am 18. Mai gegen die freisinnige Partei gewüthet; er ist am 26. Mai in die Nacht seines Nichts versunken. Als die Gefahr vorüber war, hat er sich erkrecht, unseren Ausschüß zur Wahrung der Volksrechte, der uns gerettet und das Ministerium Pillersdorf gestürzt hat, anzubellen und dessen Auflösung zu verlangen; die Auflösung des Ausschusses, der allein die gefährliche Arbeiterfrage befriedigend behandelt hat. — Wir glauben, daß der Gemeinde-Ausschüß gar keinen rechtlichen Grund seines Bestehens hat; denn selbst die Abgeordneten zum Reichstage wurden ohne

jeden Censur gewählt, während ein Wähler in jenen, gegenwärtig höchst polizeilichen Ausschüß wenigstens 20 fl. Steuer von einem steuerpflichtigen Erwerbe oder einem Haus- oder Grundbesitze innerhalb der Grenzen Wiens entrichten muß. Wie hoch über den Reichstag stehend, mag sich doch dieser Ausschüß wolgenährter, dunkel gefärbter Herren dünken? —

Verfassungstag. Sitzung vom 24. Juli. — Es war eine unerquickliche Sitzung durch das endlose Gerede, an welchem Ende man die Sache anfassen soll. Es handelte sich um den Antrag Straßers wegen Abänderung der Gesetze zur Ergänzung des Heeres. Alles erkannte die Dringlichkeit; dennoch stritt man beinahe 2 Stunden lang über die Frage, ob man den Gegenstand den bestehenden Abtheilungen zuweisen, ob man, der einstweiligen Geschäftsordnung gemäß, neue bilden, ob man zuvor den Theil der Geschäftsordnung, der die Abtheilungen betrifft, vornehmen soll, u. dgl. m. Die Männer von Prag waren besonders thätig, Hindernisse zu finden; bis endlich Mayer von Brünn in gerechtem Zorne sich erhob und das Verfahren des Hauses, allein in ganz anderer Weise, als der jesuitische Hofmeister des Tages, strenge aber auch wirksam rügte.

Man ging von dem unendlichen Gerede zur Tagesordnung über. Da erhob sich Rieger, um Fragen an die Minister zu stellen. Sie betrafen die Verhaftung des Dr. Brauner, der, gewählt für einen Wahlbezirk czechischen Namens, der mir entfallen, nach der Wahl verhaftet wurde. Rieger wußte aber nicht Maß zu halten; aus einer Frage drohte eine lange Rede zu werden, doch das Mißfallen der Versammlung wies ihn gerechtem Maße in seine Schranken zurück. Die Antwort des Justizministers war vollkommen befriedigend, so weit sie es ohne Vorbereitung und bei der so kurzen Zeit, als er im Amte ist, sein konnte; die Hauptsache ist, daß sie alle Zeichen der Aufrichtigkeit und des guten Willens an sich trug. Auch die Versammlung zeigte sich zufrieden gestellt; nur Rieger nicht. Er verfolgte sein Ziel mit einer Leidenschaftlichkeit, die hier am allerwenigsten am Plage war. Der Mann gab auch große Blößen durch Widersprüche. Man wird sich erinnern, wie bei der Verhandlung über die Prager Wahlen der Belagerungszustand in seinem berebten, aber nicht aufrichtigen Munde zu einem Nichts zusammenschrumpfte, jetzt schwoh er auf einmal zu einem Ungeheuer auf, das die Freiheit von ganz Böhmen zu verschlingen droht. Die Versammlung war gerecht gegen ihn; sie sollte ihm Beifall, so oft er als Kämpfer für die bedrohten öffentlichen Freiheiten auftrat; sie zeigte

ihm aber auch offen ihre Mißbilligung, so oft er offenbar Parteiwecke verfolgte.

Auch Dobhoff's Antwort auf die Frage wegen des Belagerungszustandes war so ziemlich befriedigend; wenigstens ward offen erklärt, daß die Willkürlichkeit des Windischgrätz, die Kriegsgerichte auch nach der Aufhebung des Belagerungszustandes noch fortbestehen zu lassen, bereits abgestellt sei. Die Minister versprachen von freien Stücken die Vorlegung der Papiere über die Prager Ereignisse.

Ich glaube jedoch, daß in diesen Papieren wenig oder nichts zu finden sein wird, das vermögend wäre, über dieses Ereigniß Licht zu geben. Es ist, bei dem Widersprechen aller Aussagen, unmöglich, ein Urtheil zu fällen. Die Einen vergöttern den General, den die Andern verfluchen. Und das Beste thun nicht bloß Czechen, die sein schwerer Arm getroffen, sondern auch Deutsche, während Andere in ihm den Heiland und Retter der Deutschen sehen. Das Wahrscheinliche ist, daß der General nicht die Czechen als Czechen, sondern als Demokraten geächtigt hat; was von ihrer Verschwörung gegen die Deutschen gesagt wird, ist vorerst nur behauptet, nicht bewiesen. Allerdings hat ihr Benehmen gegen die Deutschen nicht von gutem Willen gezeugt; aber von Anmaßung, von dem Anspruche einer Suprematie, von der Weigerung eines Anschlusses an Deutschland u. dgl. bis zu einer Bartholomäusnacht ist doch jedenfalls noch ein ungeheurer Weg, den man mit dem Glauben leichter als mit der Handlung zurücklegt.

Auffallend ist es jedoch, daß der Abgeordnete Herzog aus Reichenberg, der nicht wie Borrosch die Berufung in die Leo Thun'sche provisorische Regierung angenommen hatte, nicht zum Worte kommen konnte, als er über die Lage der Dinge wahren Bericht geben wollte. War es Ungehuld der Versammlung oder Parteiabsicht — es läßt sich nicht entscheiden. Aber wir fordern den Mann bei seiner Vaterlandsliebe auf, der Versammlung die ganze Wahrheit zu sagen.

So sehr ich aber mein Urtheil über die Ereignisse in Prag zurückhalte, so entschieden muß ich das Benehmen sämmtlicher czechischer Wortführer auf dem Reichstage mißbilligen. Ich will davon absehen, daß Rieger und Strohbach deutscher Abkunft, also verlorene Söhne der deutschen Mutter sind, die ihren Haß gegen alles, was deutsch, wenigstens nicht zur Scham tragen sollten, wie denn auch Schuselka's entgegengesetztes Benehmen nichts weniger als zu billigen ist; aber diese Männer haben noch bei jeder Frage bewiesen, daß sie Parteiwecke noch überdies nicht auf geradem Wege verfolgen. Es sind begabte Männer unter ihnen; leider aber gebrauchen sie ihre Gaben nicht für das allgemeine Wohl, das auch den Ihrigen zu Gute käme. Noch ist keiner dieser Männer mit seiner czechischen Farbe offen heraustrat; nur Strohbach hat sich verrathen mit seinem czechischen Princip, das, wenn es Sinn haben soll, am Ende doch nichts bedeuten kann, als slavische Suprematie oder Hegemonie, so wie in seiner Selbstberichtigung, als er das Wort Volk durch Völker ersetzte. Das offene, deutsche Gemüth fühlt ein unheimliches Etwas diesen Männern gegenüber; man nimmt wahr, daß sie nicht reden, wie sie denken, daß sie gegen ihre eigenen Sprachgenossen nicht wahr sind.

Wie soll man ihnen begegnen? — Ich glaube mit der Wahrheit, mit der ganzen Wahrheit und mit nichts als der Wahrheit. — Wir haben nichts zurückhalten; wir können unsere Herzen aufthun bis auf den innersten Grund, denn wir verlangen nichts, als daß die Freiheit zu Theil werde Allen. Wo haben Deutsche in neuester Zeit Druck geübt gegen ihre Landesgenossen anderer Zunge? — Aber die Czechen haben es gethan. Sie haben ihre deutschen Landesgenossen zum Theil wirklich verhindert, den deutschen Tag in Frankfurt zu beschicken; sie selbst aber haben in Prag

einen slavischen Tag versammelt, haben also sich und den Deutschen ihres Landes nicht mit gleichem Maße gemessen. — Und wo sind alle Stimmen der deutschen Wähler in Prag? — Es ist nicht möglich, daß sie nicht doch einen Mann ihrer Wahl durchgesetzt haben sollen, wenn es mit rechten Dingen zugegangen; so aber finden wir unter ihnen wohl deutsche Namen, ein deutsches Herz finden wir nicht.

Das Babel der Sprachen war diesmal ärger als je. Was sich wohl die schlichten, ungelehrten Leute mögen gedacht haben? — Der Vorsitzer redete von einem „Prognostikon“, Löhner von einer „organischen Conception“, Strohbach „kreirte“ immerfort Abtheilungen, Rieger war „au fait“ und der Hofmeisterliche Borrosch vergaß, daß bei Unstudirten das Wort „Interpretiren“ eines „Interpreten“ bedürfte.

**Der Unfug mit den Karten dauert fort, Unglücksfälle sind bereits vorgekommen. Die Preise sollen zwar etwas gefallen sein, aber der Schwacher ist nicht minder eifrig.**  
E. Wintersberg.

### Reichstagsßitzung vom 25. Juli.

Wenn man das Erstmal in eine solche Werkstätte kommt, wo das künftige Wohl des Volkes geschmiedet werden soll, da muß Alles von Interesse sein und Alles muß bemerkt werden.

Das Erste was mir in die Augen fiel beim Eintritt in die Reichsversammlung war der Präsident. Man sieht ihn, und wenn man sich anstrengt so hört man ihn sogar, aber man versteht ihn nicht. In seinem ganzen Wesen ist übrigens ein Zug von Scheu und Zaghaftigkeit als ob er daran vergessen würde, daß wenn die Versammlung wirklich eine hohe Ehrfurcht gebietende ist, er als Präsident an die Spitze derselben gestellt, vor ihr nicht in Berlegenheit zu gerathen habe.

Nachdem das Protokoll vom frühern Tage verlesen war, gab der Justiz-Minister Bach gegen die Wiener Zeitung die berichtigende Erklärung, daß er nicht wie es dort heißt, die Verhaftung Brauners als gesetzlich erklärt, sondern nur bemerkt habe, daß er alle Acte der Justiz-Behörden nur in der Voraussetzung gelten lasse, daß sie sich bei der näheren Einsichtnahme in dieselben von seiner Seite als gesetzlich herausstellen würden. Ohne auf den eigentlichen Inhalt und auf den Gegenstand, der hier angeregt würde Rücksicht zu nehmen, muß man unserem Justizminister die vollste Anerkennung gönnen für die zarte Aufmerksamkeit, welche er dem Publicum zu schenken nicht verschmäht hat. Die Zeitung enthält ein einziges Wort über ihn, das in seinem Gewissen keine Rechtfertigung findet, und er, ohne aufgefordert zu sein, berichtigt den Zeitungsartikel und ist bemüht, jede Zweideutigkeit von sich ferne zu halten. Dieser Umstand berechtigt uns zu der Hoffnung, daß der Justiz-Minister auch in Zukunft für die Zeitungen so ein aufmerksames Auge haben wird, daß ihm kein Wunsch und kein Vorwurf des Volkes entgehen soll. Der Justizminister Bach hat dem hinter ihm stehenden Exminister Pillerstorf eine praktische Lection gegeben wie es mit der Volksjourenität und mit der Verantwortlichkeit der Minister vor derselben zu halten sei, damit Beide nicht zur Lüge werden.

Hierauf ward ein Protest von mehreren Deutschböhmen unterschrieben, vorgelesen, welcher sich auf eine Interpellation des Abgeordneten Rieger gegen das Justiz-Ministerium vom Tage zuvor den factisch in Böhmen noch nicht aufgehobenen Belagerungszustand betreffend, bezog, und die Erklärungen enthielt, daß Böhmen auf dem Lande durchaus nie in Belagerungszustand versetzt gewesen sei. Nach einer kleinen Debatte, welche sich darüber zwischen Löhner und Rieger entsponnen hatte,

und welche den Charakter von nationaler Gereiztheit an sich trug, brachte Borrach auf das Gefährliche der Stimmung eingehend das Thema zum Fall.

Nach einer verlesenen Petition vom Studenten-Comité wegen Einlaßkarten zu den Beratungen des Reichstages, welche an die später einzuführende Petitions-Commission gewiesen war, kamen mehrere Anträge vor.

Den ersten Antrag stellte Herr Kredler, und geht dahin, daß die Reichsversammlung die Unverleglichkeit der Deputirten und ihre Unverantwortlichkeit für alle von ihnen sowohl in der Versammlung als auch außerhalb derselben ausgesprochenen Meinungen. Zwar ist ein solcher Punkt in allen Verfassungsurkunden zu lesen, allein nichts desto weniger getraue ich mich zu behaupten, daß er, weil er sich von selbst versteht, überflüssig sei. Wie! Preß- und Redefreiheit sollen wir haben, Associationsrecht sollen wir genießen, ein Jeder von uns, wir sollen jede politische Meinung aussprechen, und mündlich und schriftlich zu verbreiten berechtigt sein, und die Deputirten sollen noch einer besonderen Garantie für ihre ausgesprochenen Meinungen bedürfen? Etwas komisch war die Motivirung des Antragstellers für den Antrag. Der Herr schien unserem jetzigen Zustande und unseren Errungenschaften kein rechtes Vertrauen schenken zu wollen, und hat die Furcht verrathen, es könne Alles wieder zurückgängig und er für das, was er in der Zukunft sprechen würde, veranwortlich gemacht werden. Dürchten Sie nichts mein Herr! ein solches Stück Geschichte wie wir es in die Annalen geschrieben, läßt keinen Rückfall mehr befürchten so wenig als das Ummenden des Schattens an der Sonneuhr. Vorwärts müssen wir, zurück können wir nicht mehr, und sollte es doch zurück, dann kann es nur über unsere Leichen gehen und nicht Zeit wird Ihnen bleiben ihre Deputirten Unverlegbarkeit geltend zu machen. Der Justizminister sagte hierauf, daß das Ministerium eben mit einem Gesetze über die Unverlegbarkeit der Deputirten beschäftigt sei und nächstens der Kammer vorlegen werde. Kredler nimmt somit seinen Antrag zurück. Der Abgeordnete Sierakowski bringt zwei Anträge: erstens die Reichsversammlung wolle vor Allem entweder durch eine niedergesetzte Commission oder durch Absendung von Reichstagsabgeordneten den Zustand der Provinzen in Untersuchung ziehen; zweitens die Reichsversammlung möchte die Verantwortlichkeit der Minister für jede ihrer Amtshandlungen aussprechen. Bezüglich des ersten Punktes muß den Abgeordneten die gerechteste Anerkennung zu Theil werden. Nichts thut uns in diesem Augenblicke mehr noth, als die genaue Kenntniß unserer Provinzial-Zustände. Erst bis wir diese Kenntniß uns verschafft haben wird die Möglichkeit beginnen für die Ordnung dieser Verhältnisse, oder für die Heilung unseres faulsten Fleckes etwas Ersprießliches zu thun, wenn man auch schon jetzt im Voraus sagen kann, daß das Ersprießlichste was man überhaupt für die Provinzen thun kann, in einer sorgfältigen Sichtung ihrer Beamten vom Obersten bis zum Untersten liegt.

Den zweiten Antrag von Sierakowski hielt Pillerödorf für überflüssig. Er meinte die Verantwortlichkeit der Minister sei bereits in einem kaiserlichen Dekrete vom März ausgesprochen und von allen Ministern seitdem übernommen worden, so daß auch er diese Verantwortlichkeit für seine Handlungen dem Volke gegenüber nicht scheue. Als Anerkennung für diese Bereitwilligkeit versprach Sierakowski nächstens das abgetretene Ministerium in den Anlagestand zu versetzen. Pillerödorf, Pillerödorf! Es wird dir vielleicht gelingen, dich heraus zu winden, aber wehe dir! in jedem von uns liegt die vollste Ueberzeugung deiner Schuld als eines Verrathes gegen das Volk.

Selinger stellt den Antrag, die Reichsversammlung wolle sich über die Verdienste unserer Armee in Italien anerkennend aussprechen. Pillerödorf, der gewohnt ist, es mit keiner Partei verderben zu wollen, stellt das Amendement, daß man auch unsere Streiter in Tirol nicht vergessen dürfe. Es wird über den Antrag abgestimmt und entschieden, daß er nach Vollendung der Geschäftsordnung allsogleich einer Plenarberatung unterzogen werde. Fischer beantragt die Vorlage von genauen Finanztabellen und motivirt seinen Antrag erst im Allgemeinen daraus, daß die Versammlung überhaupt nicht leicht irgend einen richtigen Beschluß fassen könnte, ohne eine genaue Kenntniß unserer ganzen Finanzzustände.

Dann aber bezieht sich der Antragsteller auf zwei Punkte in der Thronrede, wo es einmal heißt „der Krieg in Italien — — hat den ernstesten Zweck — — die wichtigsten Interessen des Staates zu wahren“ und das anderemal „durch die Folgen früherer Finanzoperationen — — sind die Finanzverhältnisse des Staates in einen Zustand versetzt worden, welcher außerordentliche Maßregeln erheischt etc.“ Der Antragsteller meint nun mit Recht, daß man vor Allem den Zustand unserer Finanzen kennen lernen müsse, um einerseits beurtheilen zu können, welches, Italien gegenüber, die richtigsten Interessen des Staates und was seine Kräfte sind, andererseits aber um sich vorbereiten zu können für die in Aussicht gestellten „außerordentlichen Maßregeln“. Der Herr Antragsteller bat sich zwar nicht ganz deutlich ausgesprochen, aber ich habe ihm die Neugier angefehen, zu wissen, ob die außerordentlichen Maßregeln darin bestehen würden, daß man etwas gewissenhaft sein und sparen werde, oder darin, daß man wo nicht Staatsbankrott machen, doch wenigstens zu einer neuen ausgiebigen Steuer seine Zuflucht nehmen werde. Der Finanzminister hat ein saueres Gesicht gemacht und sich bereit erklärt, die verlangten Tabellen für die letzten drei Jahre, und wenn dieses nicht genügen sollte, auch für die noch frühere Zeit in einer den Deputirten gleichen Anzahl von Exemplaren, die gefordert würde, zu liefern.

Nach diesen Anträgen kommen drei Interpellationen, von Seiten der Abgeordneten Umlauf, Scherzer und Klaudi. Umlauf interpellirt das Gesamtministerium bezüglich der Schritte, welche es gethan, um den Kaiser die Nothwendigkeit seiner schleunigsten Rückkehr im Interesse des Volkes sowohl als auch der Dynastie selbst vorzustellen. Dobbelsdorf antwortet, daß er gleich bei der Zusammenstellung des Ministerriums mittelst Couriers die geeignetesten Schritte gethan und zwischen heute und morgen eine Antwort wieder mittelst Couriers erwarte. Ob Dobbelsdorf dem Kaiser, das heißt seiner schlechten verrathenden Umgebung gegenüber energisch genug aufgetreten, möchte ich sehr bezweifeln. Er scheint mir nicht der Mann dazu. Er scheint mir überhaupt kein Mann von That und Kraft zu sein, denn wie hätte er sonst, durch so viele Wochen schon im Ministerium, und von dem Einen dem Andern als Erbstück hinterlassen, noch nicht wissen sollen, wer Gouverneur ist von Gallizien? Daß er es aber nicht weiß, gehet aus seiner Antwort auf die Interpellation Scherzers klar hervor. Dieser fragte nämlich, wer denn eigentlich Gouverneur von Gallizien wäre, da nach einer Erklärung Stadians gegenwärtig dort Gouverneure sein müßten, unter welchen Stadien einer ist. Nach einer faktischen Berichtigung von Seite Stadians dahingegen abgegeben, daß er gerade neulich erklärt habe, nicht mehr Gouverneur von Gallizien zu sein, antwortete Dobbelsdorf ungeschickt genug, daß er sich von der Sache gehörig informiren und dann morgen antworten werde. Also steht es so? unser Minister des Innern weiß nicht einmal, wer die Gouverneure der Provinzen sind und von wem er den Vollzug seiner Befehle zu fordern habe? Was Wunder dann, wenn die Behörden in den Pro-

vingen auch von ihm nichts wissen wollen und sich um seine Befehle gar nicht kümmern? Es wäre sehr interessant zu wissen, ob der Herr Minister Döbhelhof einen gewissen Leo Thun, Brandis und Windischgrätz mindestens par renommé kennt. Endlich interpellirt Klaudi den Minister Döbhelhof und den Justizminister wegen der Entwaffnung der Nationalgarde in Prag, welcher noch immer die Waffen, selbst die eigenen, nicht zurückerstattet sind, dann wegen Affentirung der Studenten daselbst, trotz der Frequentationszeugnisse und der Bestimmung, daß diese als Vorzugsklassen zu gelten haben, und endlich wegen der Kriegskommission, welche zur Untersuchung der Prager Kompromittirten niedergelegt ist. Döbhelhof windet sich durch. Bach spricht offen und unumwunden aus, daß er die ganze Sache gehörig in Angriff nehmen, den Prozeß öffentlich mittelst Geschwornen abhalten lassen, und in Bezug aufs Politische in keinem Falle einen „monströsen Tendenzprozeß“ aufzuführen werde, um nicht das Trauerspiel der Entzweiung zweier großen Nationen noch einmal zu wiederholen. Klaudi gab den Ministern zu verstehen, daß sie es mit Windischgrätz zu thun hätten, daß sie energisch auftreten müßten, da Windischgrätz Angesichts einer Untersuchungskommission, welche vom vorigen Ministerium aus nach Prag beordert gewesen und gegenüber einer Bürger- und Studentendeputation es gewagt hat, zu erklären, daß er keine andern Befehle als die von seinem Kaiser respektire. Pillersdorf antwortet, eine solche Erklärung sei ihm durch die Untersuchungskommission nicht zugetommen, weil ja er sonst über Windischgrätz hätte abhandeln müssen. Die verschiedenen Kommissionen lassen nun durch ihre Berichterstatter die Berichte erstatten, und die Sitzung wird dann geschlossen.

Josef Hrczka.

### Deutschland.

„Vorüber ist die Landesplage,  
„Uns erwarten schön're Tage.“

So stand es in flammenden Buchstaben geschrieben an einem Transparente in Frankfurt a. M. am Tage der Auflösung des deutschen Bundes. Ja, die Landesplage ist vorüber! werden sie nun aber kommen, die schönern Tage? Die starre, kalte, eifige, gliederlähmende, dreiuudndreißigjährige Winternacht, die über unserm theuern Vaterlande gelegen, ist vorüber — aber es kommen die stürmischen Tage nach der Sonnenwende! Eine „Landplage“, böser als Frösche und Heuschrecken und alle ägyptischen Plagen war dreiuudndreißig Jahre über die deutsche Erde verhängt — und sie sollte keine traurigen Spuren zurückgelassen haben?

Es ist schon ausgesprochen worden — an einem Orte offen, am andern verhält — das Wort, das noch Ströme Blutes kosten kann — das Wort der Auflehnung gegen den gesetzlich offenbarten Willen des gesammten deutschen Volkes. Was wird des Volkes Antwort sein? Ihr dürftet erbleichen, wenn es im Vollbewußtsein seiner Kraft und seines Rechtes sie gäbe.

Das Volk hat geblutet für dynastische Interessen, ein halbes Jahrhundert hat der Deutsche unter Spottgelächter der halben Welt elendiglich im dynastischen Joche dahingeleuchtet — und es stehen ihm noch die Schwielen am Nacken, die es ihm gedrückt. Er mag's nicht mehr traagen. Das Volk ist großmüthig im Verzeihen und geht ohne Ingrimm vorüber an den nun verschlossenen Sälen des kaiserlichen Palastes in Frankfurt, aber es muß dabei den Gedanken ruhig denken können — dort sei sein Unglück für immer begraben. Es will dort keine Auferstehung mehr, keinen Leichentanz, keinen Gespensterspuk.

Es ist schon so allgemein und oft ausgesprochen worden, daß es wie

Gemeinplaz klingt: Land und Volk ist nicht um des Fürsten Willen, sondern der Fürst um des Landes und Volkes Willen da — und wenn es das Wohl des Vaterlandes jetzt gebieterisch erheißt, daß die Fürsten einen Theil ihrer Souveränität zu Gunsten einer obersten Gewalt abgeben, so wird im Grunde dadurch nur ein altes, natürliches, notwendiges Verhältniß wiederhergestellt. Durch die erste französische Revolution ward dieses Verhältniß zerrissen, es ist göttliche Gerechtigkeit darin, daß wieder eine französische Revolution den Anstoß geben mußte, jenes Verhältniß wiederherzustellen. Einige kleinen Dynastien lecken am meisten gegen den Stachel. Sollten sie vielleicht zufällig in ein Geschichtsbuch geblüht haben und an den Ursprung ihrer Kronen erinnert worden sein? Zur Zeit der Schmach des Vaterlandes wurden diese — nicht auf die rühmlichste Weise — statt der Güte gefertigt, und mehr als eine „volle und absolute Souveränität“ muß ihre Wurzel nicht in Gottes — sondern in Napoleons Gnade suchen. Der Bruder des jetzt vom Volke gewählten Reichsverwesers hat noch deutscher Kaiser geheißen.

Was soll das halblaute Knurren in einigen feilen Organen? Was schießt die heidelberger Geheimrathzeitung in die Freude des Volkes hinein wie eine beim Tanze übergangene alte häßliche Jungfer? Was zucken die Mandarinen ihre windschiefen Ächseln und sprechen von dem „Austrianismus mit dem der Reichsverweser trotz des „Trinkspruches“ erfüllt sei?“ Was weiß der gelehrte Herr Geheimrath zu erzählen von dem besondern „Austrianismus“ dieses, so weit wir ihn bis jetzt kennen, vorzüglich deutschen Prinzen? Und konnten wohl die Legimitätstritter, wenn einzig und allein Legimität bei der Wahl hätte entscheiden sollen — ein legitimeres Haupt finden an der Spitze des deutschen Reichs zu stehen, als einen Habsburger? Andererseits muß die bis an den Hals im Uckermarkertum sitzende Spener'sche Zeitung auffallend gut eingeweiht sein in die Potsdamer Geheimnisse, wenn sie meint: es gehöre mehr als menschliche Kraft dazu ein deutscher Reichsminister sein zu können — und Camphausen habe sehr klug gethan, das ihm angebotene Ministerium nicht anzunehmen! Kennt sie schon den Lindwurm der angetrückt kommen soll? Nun wohl; der Siegfried ist auch da und wird in dessen Blute sich hornen für spätere Kämpfe. Gibt sich gelber Weid und lippenverbissener Ingrim gegen die Centralgewalt kund — so spricht die reactionäre „neue preußische Zeitung“ in einer Weise von der souveränen Nationalversammlung, daß, (wenn die Majestät des Volkes so empfindlich wäre als die, jetzt schon etwas herabgestimmte, Potsdamer Majestät — die einst nicht einmal die Bilder der auf dem Kirchhofs ruhenden Schwäger- und Betterchaften auf der Bühne ertragen konnte) — man ihr sehr leicht einen halbspeintischen Proceß machen könnte. — In Hannover übrigens regt es sich an allen Orten gegen die berüchtigte rebellische Aeußerung. In Osnabrück hat man kräftige Verwahrung eingelegt. Ebenso in einer Hildesheimer Volksversammlung; und vom Volksverein der Stadt Hannover wird nächstens ein Schreiben an die Nationalversammlung abgehen, in welchem die Erklärung abgegeben wird „daß man sich den Beschlüssen der Nationalversammlung unbedingt unterwerfen und alle gesetzliche Mittel anwenden werde, um ihnen Geltung zu verschaffen.“ Uebrigens gibt es jetzt in Hildesheim einen politischen Tendenzproceß bei dem schon über Tausend Zeugen vernommen und die Acten so riesig angeschwollen sind, daß sie ein großes Zimmer bis unter die Decke anfüllen dürften. Natürlich ist dabei alles in das heilige alte Amtsbüchel gehüllt, als lebte man noch in der guten alten Zeit, unter des durchlauchtigsten Bundes schützenden Privilegien.

In der National-Versammlung hat der Präsident angezeigt, daß der Reichsverweser auf alles Einkommen verzichte. Die Nationalversammlung wird ihm aber einen Palast zu seinem Wohnsitz einrichten.

Die Auflösung des demokratischen Vereins der Heidelberger Studenten hat Lärm gemacht, weil ähnliches Einschreiten auch an andern Orten stattgefunden. Da die Studenten deshalb aus Heidelberg ausgezogen, so ist eine Deputation der Heidelberger Bürger nach Karlsruhe gegangen, beim Minister gegen diese Aufhebung Beschwerde zu führen. Der Minister hat geantwortet, daß der Verein Tendenzen verfolgt habe, die den Umsturz der Staatsverfassung bezweckten. Die Aufhebung müsse aufrecht erhalten werden. Das Assoziationsrecht sei dadurch nicht aufgehoben. Wollen die Studenten in einen neuen Verein zusammentreten, so stehe ihnen nichts im Wege.

Das ist ganz recht. Muß man's aber einem Minister gerade aufs Wort glauben, wenn er sagt, ein Verein verfolge staatsumstürzende Zwecke? So etwas muß in öffentlicher Verhandlung vor allen Volkes Augen erwiesen werden. Ru st.

### Verfassungstudien.

#### I.

Ob eine oder zwei Kammern, ist noch immer Gegenstand des Streites. Man beruft sich für das Zweikammersystem auch auf die Geschichte; man finde überall zwei Kammern, heißt es; es müsse also doch gewichtige Gründe dafür geben. Allerdings und zwar sehr gewichtige — nemlich die reine Unmöglichkeit des Einkammersystems. Man verstehe mich also. Alles entwickelt sich nothwendig aus Vorhergehendem und nur der Wille des Einzelnen schwebt erhaben und unwandelbar über den Erscheinungen. In Zeiten und Ländern, wo die Völke gespalten sind in zwei oder mehr Stämme, ist ihre Vereinigung in Einen Versammlungsraum gerade unmöglich. Die Entstehungsweise jener Verfassungen, welchen heutzutage das Zweikammersystem als Grundlage zu dienen scheint, zeigt deutlich, daß die zweite Kammer nicht hinzugekommen, weil man es für besser gehalten, in zwei Versammlungen zu berathen, aus Furcht, Eine Versammlung allein möchte sich überstürzen, sondern gerade umgekehrt, weil man mit Einer Versammlung allein gar nicht vorwärts kommen konnte. Der Adel in seiner Selbstsucht wollte gar nichts beitragen zu den öffentlichen Bedürfnissen; da mußte man denn, man wollte oder nicht, die Abgeordneten der Gemeinden berufen, um von ihnen das Unentbehrliche zu erlangen; aber so groß war der Hochmuth des Adels, daß er sich nicht entschließen konnte mit den Bürgern in demselben Raume zu berathen. Dieß der Ursprung des Zweikammersystems, das man so gern für den Kern und Quintessenz aller Staatsweisheit ausgeben möchte.

Überall wo wir jetzt, als seit langem bestehend, zwei oder mehr Kammern sehen, zeigt die Geschichte ihre Bildung gerade in umgekehrter Ordnung als man sie jetzt gerne aufbauen möchte; überall sehen wir das, was man heutzutage die Erste, die Adels- oder Pairskammer, Haus der Lords oder Senat nennt, der Zeit nach vorhergehen, die zweite oder Kammer der Abgeordneten, das Haus der Gemeinden u. w. sehen wir überall erst später hinzukommen; aber mit der Zweifaltigkeit der Gesetzgebung wurde damals so wenig etwas Gutes erzielt, als heute. Der Unterschied zwischen heute und damals ist nur, daß damals die Spaltung in zwei Versammlungen sich fast nothwendig ergab, so daß sie nicht gesucht zu werden brauchte, im Gegentheile nur schwer hätte vermieden werden können; heutzutage hingegen müssen die Staatskünstler allen ihren Scharfsinn, ich

möchte sagen, alle ihre Geuristik aufbieten, um eine Form für einen Senat oder dergleichen zu finden, welche der Zeit einigermaßen munden möchte.

Selbst die ärgsten Reactionäre wagen es nicht, uns eine bevorrechtete Kammer zu empfehlen, da sich die allgemeine Abneigung so entschieden dagegen ausgesprochen hat. Ein bevorrechtetes Oberhaus ist im Jahre 1848 nicht mehr möglich; wir haben es vor der Geburt sterben sehen. Ein nochmaliger Versuch damit könnte seinen Urhebern gefährlich werden; Aussicht auf Erfolg hat er durchaus nicht. Als der Bauer und Bürger nichts waren, duldete der Edelmann nicht, daß der Eine oder der Andere neben ihm auch nur leise merken lasse, daß er auch ein Mensch sei; als der fleißige mäßige, sparsame Bürger neben dem mäßigen verschwenderischen Edelmann nicht mehr nichts war, gönnte er ihm dennoch nicht den Platz neben ihm. Nun ist aber der Bürger und der Bauer so gut als Alles, denn der Edelmann, der weder an Vermögen noch an Bildung, noch an sittlicher Würde überwiegt, ist jetzt auf das nackte Zahlenverhältniß zurückgeführt, das ihn allerdings, wenn er selbstsüchtig, zur Verzeihung bringen muß, das er aber, wenn er gerecht und weise, ganz in der Ordnung finden wird. Sie stöten nun so süß von Volkswahl und dgl., daß man meinen sollte, sie seien ganz belehrt, während es doch nur darauf abgesehen ist, wieder auch nur etwas Boden zu gewinnen.

Man führt übrigens fast nur einen einzigen Grund für das Zweikammersystem an; alle übrigen hat man aufgegeben, theils weil sie dem Geiste der Zeit so schnurstracks zuwider sind, daß ihre Erwähnung ihrer Verwerfung gleich wäre, theils weil sie den Hintergedanken der Vertheidiger des Zweikammersystems bloß hegen würden. Man drängt also alle Bemühungen zur Vertheidigung des Zweikammersystems auf einen einzigen Punct zusammen und man hat wirklich manchen redlichen Mann dadurch irre gemacht.

Man behauptet nemlich, das Zweikammersystem begünstige die reifere Berathung. Das legt man aber nur hinein; die Erfahrung hat diese Behauptung nicht bestätigt. Es ist uns freilich sehr schwer gemacht, das Gegentheil zu beweisen, da vom Einkammersystem fast alle Erfahrungen mangeln; aber selbst wenn es deren mehr gäbe, wäre es immer noch möglich, sich darauf zu berufen, da die Verschiedenheit der Völker es nicht erlaubt, von der Wirkung, die eine Einrichtung auf ein Volk macht, auf die Wirkung zu schließen, die sie auf ein anderes machen werde. Es gibt jedoch allgemeine Grundsätze, nach denen dieser gegebene Fall beurtheilt werden muß, und nach welchen das Urtheil entschieden für das Einkammersystem ausfällt.

Wenn zwei oder mehr Versammlungen bestehen, die sich in die Gesetzgebung theilen, so ist die Spaltung auf ein Vorrecht gegründet oder nicht. Auch das Vorrecht ist in mehrfacher Weise denkbar; entweder gibt Geburt oder Besitz ohne alle Wahl den Sitz in der Versammlung, oder Geburt und Besitz geben das Vorrecht aus „Wohlgebornen“ und Großbesitzenden zu wählen; oder das Wahlrecht ist auf „Wohlgeborne“ und Großbesitzende beschränkt. In allen diesen Fällen ist das Privilegium entschieden herrschend; die Gegenwart duldet aber ebenso entschieden kein Privilegium. Man hat also bereits darauf verzichtet, so offen mit der Farbe herauszurücken und will es mit dem Einschmuggeln versuchen. Man behauptet also in einem fort, von einem aristokratischen, privilegierten, gesetzgebenden Körper könne gar nicht mehr die Rede sein; eine erste oder zweite Kammer, wie man es nun nennen mag, sei nur durch Volkswahl aus dem Volke möglich, höchstens könnten einige Regelungen der Wahlen eingeführt werden, wodurch jene Kammer, welche den mäßigenden Theil der Gesetzgebung vorstellen soll, einen ruhigeren Charaktere erhalte.

Ist die Eine Kammer nicht privilegiert, so sind nur zwei Fälle denkbar, entweder beide Versammlungen sind aus demselben oder aus verschiedenem Stoffe gebildet. Sind sie aus demselben Stoffe gebildet, so können sie entweder unmittelbar durch Urwahl entstehen, oder eine Versammlung geht durch Ausschreibung aus der andern hervor.

In beiden Fällen kann die Berathung an Reife und Vollständigkeit nicht gewinnen. Berathen beide Versammlungen gemeinschaftlich, so findet jede falsche Behauptung allseitige Widerlegung, jede Wahrheit allseitige Unterstützung. Bei getrennter Berathung kann eben deshalb eine gute Sache durchfallen, weil gerade der Mann, der der guten Sache hätte den Ausschlag geben können, zufällig in der andern Versammlung sitzt. Was aber in einer Versammlung durchgefallen, kann nicht mehr an die andern gelangen. Kommt jedoch eine Sache an die zweite Versammlung, so wird sich, falls beide Versammlungen aus demselben Stoffe bestehen, die Verhandlung, da sie aus dem Wesen der Sache genommen werden muß, größtentheils wiederholen und nur zufällig unterscheiden. Es ist also das Gesetz der Sparsamkeit verletzt was nie ungestraft geschieht, und der Zweck den man vorgibt, reifere und mehrseitigere Berathung, ist nicht nur nicht erreicht, sondern die Berathung ist im Gegentheil einseitig und unvollendet geblieben.

Bestehen die getrennten Versammlungen aus verschiedenem Stoffe, so könnte diese Verschiedenheit nur durch einen Censur, oder durch mittelbare Wahl, oder durch eine Altersbedingung bewirkt werden. Ein Censur würde ein Vorrecht begründen; die Gegenwart duldet aber keines, und wenn man bisher nachsichtig gewesen wäre, so müßte man durch die Art, wie sich der aristokratisch unter einen Censur gewählte Gemeindeauschuss zeigt, und durch die Feindseligkeit, mit der er dem demokratischen und aus jüngeren Männern bestehenden vereinigten Ausschuss gegenübersteht, eines Besseren belehrt worden sein. Die mittelbare Wahl ist verhasst und ihr Ruf hat sich nicht gebessert durch den Erfolg mancher Wahlen zum Volkstag; von Weiber Anwendung kann also durchaus nicht die Rede sein. Es bliebe also nur der Altersunterschied übrig. Auf diese Weise ließe sich allerdings ein wirklicher Senat bilden; aber auch dieser Unterschied widerstrebt der Zeit. Jugend und Alter stehen sich immer schroff gegenüber, heutzutage aber, und zumal in unserem Lande, schroffer als je und irgendwo. Das Streben der Zeit geht dahin, alle künstlichen Scheidewände innerhalb der Völker niederzureißen; das Alter bildet allerdings eine natürliche Scheidewand zwischen den Menschen, aber das höhere Alter kann sich nicht finden in den feurigen Schwung der Jugend, wirkt ihr daher entgegen. Eigen Junge und Alte in Einer Versammlung, so tauschen sich ihre Gedanken aus und ihre Stimmen wiegen sich auf; tagen sie aber in getrennten Räumen, so finden die Leidenschaften des Alters und die Leidenschaften der Jugend keinen Vermittler; der Eigensinn des Alters und der Ungefügigkeit der Jugend stehen einander schroff gegenüber. Die Berathung und Beschlusfassung in zwei Versammlungen, die durch das Alter verschieden sind, wird durchaus einseitig ausfallen, denn jede Versammlung wird die Sache einseitig ansehen; aber keine wird die Gründe und Gegengründe der andern vernehmen. Jedenfalls ist vorauszusetzen, daß in dem Hause der Jungen die rührigeren Kräfte sein werden, zumal unter den gegenwärtigen Umständen, da das jüngere Geschlecht es ist, welches die Revolution gemacht hat; der öffentliche Beifall würde sich ihm mehr zuwenden als den Alten — die notwendige Folge wäre, daß die Eifersucht der Alten geweckt würde. Die Früchte einer solchen künstlichen Staatsordnung liegen am Tage. Ich will nicht bestreiten, daß unter andern Umständen ein Rath der Alten zulässig, ja wohlthätig sein könne; heutzutage und in un-

serm Vaterlande, da Jugend und Alter die schroffsten Gegensätze bieten, die sich denken lassen, würde man mit der Einführung eines Rathes der Alten statt zu mäßigen einen Funken in eine Pulvertonne werfen.

(Schluß folgt.)

### An den Hauptmann des k. k. zweiten Feld-Artillerie-Regiments.

In Nr. 202 der Wiener Zeitung suchen Sie die aufrichtige und gute Absicht, in welcher an die hiesigen Truppenkörper Exemplare unseres Blattes vom 15. Juli vertheilt wurden, zu verdächtigen. Sie sprechen Ihre Ansicht dahin aus, die Truppen der Garnison wollen vorsichtig sein, damit nicht der offene und vom Herzen kommende Ausdruck ihrer Denkart und Gefühle eine falsche Deutung erhalte, ihr Pflicht- und Ehrgefühl verdächtigt und neues Mißtrauen geweckt werde.

Zuerst ist es billig, daß man einem Gegner, der mindestens einer Berücksichtigung werth gefunden worden, mit offenem Visir entgegentritt, wie er es selbst gethan. Ihr Name fehlt und Sie werden nicht entgegenstellen, daß Verhältnisse Sie gezwungen, ihn nicht beizusetzen. Denn wer die vermeintlich angegriffene Ehre seines Standes verteidigt, kann sich von ihm nur Anerkennung versprechen. Diese Unterlassung war Ihr erster Fehler.

„Hört auf von vaterlandsfeindlichen, engherzigen Kreisen zu sprechen, denen Männer der höheren Stellen unseres Standes angehören.“ Sie kennen jedenfalls das Wort: Reaction, Sie haben zuverlässig gehört von der Camarilla, Sie erinnern sich der von Aristokraten, im Bunde mit Hofschanzen, geschehenen gewaltsamen Entführung des Kaisers, der Wirksamkeit eines Grafen Montecucoli, Grafen Thun, Grafen Brandis. Sie wissen, welchen Kreisen diese angehören, und dürfen nur den Militar-schematismus zur Hand nehmen, um sich zu überzeugen, ob nicht der größte Theil der Führer diesen Kreisen entsprossen ist.

Sie kennen keinen Führer, der nicht mit Begeisterung das Glück und die Größe des Vaterlandes wünsche und ich erinnere Sie an General Nugent in Italien, an General Windischgrätz im bombardirten Prag. „Unter ihnen ist kein Verräther!“ Und ich erinnere Sie an den General Zichy und Venedig, den General Jellassich und Croatien!

„Es ist eine freche Lüge, daß man uns in den Märztagen gezwungen hat, die Todestugeln in die Brüderreihen zu senden, daß man uns am 15. Mai zum Werkzeug der Reaction und am 26. Mai zur Führung eines Streiches gegen die Vertheidiger der Freiheit mißbrauchen wollte.“

Wenn Sie überhaupt läugnen, daß im März Todestugeln versandt wurden in die Brüderreihen, so scheuten sie die Wahrheit. Die Erschlagenen kommen hervor aus dem Gräbern und geben schauerlich Zeugniß gegen Sie. Oder nehmen Sie Anstoß an dem „gezwungen?“ Würden die aus unserer Mitte rekrutirten Truppen auch ohne Commando auf ihre Brüder gefeuert haben? Erlauben Sie uns, die braven Truppen gegen Sie in Schutz zu nehmen. Wir haben sie stets für ehrliche, aber gebundene Männer gehalten, Sie wollen sie dadurch zu reizenden Thieren machen, die mit Lust wüthen.

Wegen des 15. und 26. Mai erinnern wir Sie, daß gerade von Ihrer Waffe Soldaten mit brennenden Luntten neben den Geschützen

standen? War das bloß Possenspiel? Und wenn nicht, gegen wen wollte man mit blutigem Ernst beginnen?

Die freche Lüge, Herr Hauptmann, ist also durchaus nicht auf **unser** Seite!

Sie sprechen von „Tagen des **Aufbruchs**, in denen die Truppen von Pflicht und Ehre geleitet, sich uns entgegen gestellt.

Wann waren die Tage des Aufbruchs? Wir kennen im Jahre 1848 zwar manche Revolutionen, aber wir kennen, namentlich in Wien, auch nicht einen einzigen Aufbruch. Oder nennen Sie die Erhebungen Aufbruch, aus denen der Volkstag hervorging, der in unsern Mauern vor drei Tagen feierlich von des Kaisers Stellvertreter eröffnet wurde? In diesem Falle kann man Sie nicht widerlegen, man wird Sie bloß bedauern.

So weit müßten falsche Angaben berichtigt werden. Von da an ergehen Sie sich in Schmähungen gemeinster Art. Sie erinnern an den Oberst der Artillerie, welcher die Fahne in den deutschen Farben eine Wurstelfahne nannte. Die Presse, der Sie überflüssige Ungezogenheit zu Last legen, ist zartfühlender als Sie. Der Soldat nennt sein Kleid einen Ehrenrock. **Wir** Herr Hauptmann, wollen ihn nicht beschmühen.

Verdächtigungen wegen hinterlistigen Absichten halten wir die entsprechende, schroffe Stellung unsres Blattes entgegen. Raube, Ehrlichkeit und schonungsloses Auftreten vertragen sich nicht mit der geschmeidigen Intrigue. Das Volk, dem wir unsere ganze Kraft widmen, ist unser Richter, dem wir furchtlos unter die Augen treten können.

Wenn endlich wir die Hand zur Vereinigung bieten, als Zeugen unserer Denkart das Organ, durch welches wir mit der Öffentlichkeit verbunden sind, zur Einsicht übersenden, so haben wir das Mißtrauen nicht zu verbreiten gesucht, das Sie in wenig patriotischer Weise wieder hervorzurufen sich bemühen.

Man kann ein tüchtiger Officier sein und doch seine Zeit nicht begreifen. Dieß ist bei Ihnen der Fall. Man kann einen sehr ehrenwerthen Character und doch sehr verschrobene Ansichten haben. Dann aber tritt man nicht vor die Öffentlichkeit oder man wird lächerlich.

Wir haben gewartet, ob sich noch Eine Stimme, zu Ihrer Unterstützung erheben würde. Es ist nicht geschehen. Ihre Ansichten sind nicht die der Garnison. Dem einzelnen Unberufenen gebührt daher eine Rüge, wo dem Stande auch bei einem unbilligen Ansinnen Rechenchaft geworden wäre.

Niederhuber.

### Ungarn.

Der Adresse-Entwurf des Repräsentantenhauses ist nach zweitägigen, stürmischen Sitzungen, in welchen das Cabinet sich gezwungen sah, die Heimlichkeit seiner ministeriellen Politik ein wenig ans Tageslicht zu ziehen, 1 mit 233 Stimmen gegen 36 angenommen werden. Was bei dieser Gelegenheit als leitende Grundsätze der Cabinetweisheit sich herausstellte, hätten wir viel eher in den Archiven einer absoluten Regierung, als im offenen Parlamente einer freien Nation zu finden gemeint. Gesetze es Rossuth nur offen: die Unterdrückung Italiens ist der Preis, um den er die Integrität Ungarns zu erkaufen gedenkt, und das ganze Heer von Erklärungen, Beispielen, Beweisführungen, Auseinandersetzungen, Inductionen und Schlußfolgerungen, das er in die Schlachtordnung der parlamentarischen Debatte führte, um die Verwerflichkeit eines

solchen Gesinnungswechsels zu maskiren, ist umsonst ausgerückt: Moriz Perczel, der Unterstaatssecretär, welcher seine ministerielle Stellung feierlich niederlegte, „weil er der Politik, welche die Unterdrückung anderer Nationen verfolgt, nicht beipflichten, mithin zu den Ansichten des Ministerium sich nicht bekennen könne“ — Moriz Perczel steht siegreicher in der Minorität, als die Regierung in ihrer sich selbst kaum geahnten Majorität. Umsonst hatte Nyari diese Politik, Italien gegenüber eine reactionäre genannt; vergebens Teleki die Unabhängigkeit eines jeden Volkes so hoch angeschlagen, daß er nicht bloß Italien, sondern selbst Croatien frei geben wollte, wenn seine Bewohner ein freies Volk und nicht die Sklaven der Reaction sein wollten; vergebens hatte Lancsics sogar einen neuen Adresse-Entwurf eingebracht: nach vielständigem Kampfe blieb die mit politischen Glaubensbekenntnissen Schacher treibende Parthei — Sieger. Die unheilvolle Stelle lautet im Entwurf des Oberhauses folgendermaßen: „Aus innerster Seele sprechen wir es aus, wie sehr wir im Interesse unserer Nation sowohl, als auch gestützt auf das Beispiel unserer Vorfahren es wünschen, zu einer mit der Würde des Thrones und der Gerechtigkeit vereinbaren Ausgleichung der italienischen Verhältnisse nach dem Grundsätze constitutioneller Freiheit beitragen zu können.“ — Der Ausdruck „wir wünschen im Interesse unserer Nation zu einer Ausgleichung beitragen zu können“ ist kaum eine andere Deutung zu, als eine solche, die mit dem im Monat März gegebenen Programm durchaus unverträglich ist.

Nicht die Volksfreiheit, sondern die dynastischen Interessen des Hauses und unter dessen Schutze die Vergrößerung der Macht der Krone scheinen heute die in diesem Cabinette herrschenden und leitenden Ideen zu sein. Wird das Ministerium, das sich zu solchen Principien bekennt, trotz der Majorität in der Kammer, genug Sympathien im Volke finden, um den Stürmen der Zeit zu widerstehen? Fast ist daran allen Ernstes zu zweifeln. Die beste Politik, welche auch das Volk liebt und unterstützt ist — Treue und Redlichkeit.

Vom Kriegsschauplatz laufen noch immer keine erfreuliche Berichte ein. Die Empörer werden mit jedem Tage trotziger und breiten den Schauplatz ihrer Frevel immer mehr aus. In Groß-Becskerek haben die Csakisten einen Einfall gewagt; nachdem sie von 40 Mann Vorposten, die sie überfallen hatten, 38 gemordet haben, wurde von ihnen eine der Stadt nahegelegene Anhöhe mit einem Artillerie-Park besetzt und von da aus Becskerek durch 5 Stunden bombardirt. —

Bei Futak haben an 2000 Serben das ung. Lager angegriffen, ohne daß diese Feindseligkeit mit Nachdruck hätte abgeschlagen werden können. — Man hofft, daß die Hinrichtung des gefangenen Stanimirowics abschreckend auf die Empörer wirken werde. — Das Gerücht, als hätte sich Jellasiich dem F. M. L. Grabowsky (welcher seit einigen Tagen zum Commandirenden von Dfen ernannt ist) mit 2 Bataillon ergeben, scheint ungläubbar; mehr Wahrscheinlichkeit traut man der Botenschaft zu, daß die „Römer-Schanzen“ von unsern Truppen genommen worden sind.

Pesth, den 22. Juli.

(Landtagsbericht.) Nach Autentifizirung des Protokolls vom 20. verlas Rossuth formulirt die Politik, die er in Betreff Italiens dem Hause vorgelegt, sagte aber sogleich hinzu, daß er gestern seine individuelle Meinung ausgesprochen, heute aber die des ungarischen Ministeriums. Der Sinn des Ganzen ist, einige Specialitäten abgerechnet, der nämliche, wie sich Rossuth

futh mündlich äußerte. Die schriftliche Abfassung wurde nach einer sehr feurigen Debatte ins Protokoll aufzunehmen bestimmt. Hier citire ich Ihnen einige Worte aus Kossuth's Rede, die er über diese Angelegenheit sprach: „Wenn im Lande Ruhe, Ordnung und Frieden sein wird; werden wir nicht einfach sagen: belieben Sie mit unseren Truppen zu disponiren; sondern wir werden das österreichische Ministerium befragen, was gebt Ihr den Italienern? Wir werden uns vor Allem vorbehalten, daß der italienschen Nation die freiesten Institutionen garantirt werden; auf dieser Basis werden wir die Ausgleichung versuchen. —

Es ist jetzt die erste Gelegenheit, wo sich Ungarn als selbstständige Nation, in eine europäische Frage mengt. Oesterreich sieht jetzt klar, daß das ung. Ministerium keine engherzige Politik, keine separatistischen Tendenzen verfechte. Es ist jetzt Pflicht des österreichischen Ministeriums, und die Staatsklugheit fordert es also, mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften und Mitteln dahin zu wirken, daß das ungarische Ministerium im Stande sei, die Ruhe und Ordnung innerhalb herzustellen, dem Geseze Macht zu verschaffen, das fanatisirte, von im Solde der Reaction stehenden Agitatoren irre geleitetes illyrisches Volk zu beschwichtigen; denn nur unter diesen Umständen wird Ungarn Oesterreich gegen Italien behilflich sein.

Ferner soll jetzt das österreichische Ministerium dahin streben, daß mit Italien sogleich ein der Würde des Thrones entsprechender Frieden geschlossen werde; ohne daß Ungarn intervenire; man gebe ihnen die freiesten Institutionen constitutioneller Rechte, denn nur auf diese Art ist von einer Ausgleichung die Rede. Freie Völker sind heutzutage die besten Stützen der Dynastie.

Durch die gegenseitige Hilfe und Einwirkung des ungarischen und österreichischen Ministeriums wäre die Reaction aufs Haupt geschlagen, denn die Hauptpolitik derselben, die Länder nach Außen zu beschäftigen, um im Innern ungestört das Volk in steter Aufregung zu halten, seine Kräfte zu zersplittern, damit es mit der Knechtung geringer gehe, ist zu Nichts gemacht. Oesterreich und Ungarn wird die Bestrebungen, die Kraftanstrengungen, die sie nach Außen machen, müssen nach Innen richten können, um dem Geseze Gehorsam zu schaffen, den in Verfall

gerathenen Handel und Industrie zu beleben, die socialen Verhältnisse zu ordnen, die Früchte der Freiheit zu genießen. —

Also Friede mit Italien! bevor es „zu spät“ wird. —

Aus den südlischen Comitaten kommen jeden Tag günstige Nachrichten. Unsere Truppen dämpfen die Rebellion. —

Die Adresse wurde heute verfaßt, nicht zu Gunsten der Opposition. Gegen die Intervention mit Italien stimmten 36. —

Mano.

Notizen.

Der General Jelasich soll gestern in Wien angekommen sein! Wir fragen was uns die Ehre dieses Besuches schafft, wenn sich diese Nachricht bestätigt?

Die vorgestrige Versammlung des hiesigen demokratischen Vereines in Engländer's Salon war eine sehr zahlreiche. Es war gleichsam eine Demonstration der Bevölkerung gegen die vorige Woche vorgekommene rohe Verletzung des Associationsrechtes. Eine Deputation des Vereines erstattete Bericht über den Erfolg ihrer Sendung nach Hausleithen, welche den Zweck hatte, dieser Gemeinde und den umliegenden den Dank des Vereines für die ihm zugesicherte Vertrauen-Adresse auszusprechen. Die Deputation wurde mit herzlichem Jubel empfangen und brachte als Geschenk eine schöne, von Frauen in Hausleithen gespendete weiße Fahne zurück. Die sonstigen Verhandlungen des Vereines an diesem Abende machten den Mangel einer kräftigen Leitung fühlbar.

Bekanntlich wurde der Heidelberger demokratische Studentenverein unlängst aufgehoben. Auch dort vereinigten sich alle Parteien, gegen eine Gefährdung des freien Versammlungsrechtes einzuschreiten und sogar die dortigen Spießbürger wurden darob liberal, weil der Auszug der Studenten aus der Stadt sie in ihrem Verdienste bedrohte.

Ankündigungen.

Der rühmlichst bekannte  
**Badner-Liqueur**

des  
**Joseph Genthon,**

bürl. Zückerbäcker in Baden bei Wien, welcher in Bezug auf seine dem Körper wohlthuenenden Eigenschaften bereits von allen medizinischen Fakultäten lobend erwähnt wurde, und als ein Schutzmittel gegen viele noch im Keime liegenden Krankheiten anerkannt wird, die Lebenskräfte sanft anregt, den Blutumlauf in dem Unterleibsorgane bethätigt, und insbesondere in manchen Krankheiten, als: In Verdauungsschwäche aus Schläffheit, Magensäure, Magenkrampf, Verhaltungen der Winde und des Stuhl-

ganges aus Trägheit der Gebärme u. d. w. wesentlichsten Dienste leistet, ist fortwährend an den gewöhnlichen Verkaufsorten des In- und Auslandes zu haben.

Zur gefälligen Kenntnißnahme!

Der Gefertigte, dessen musikalische Leistungen seit einer Reihe von Jahren hialänglich bekannt sein dürften, erlaubt sich mittelst Gegenwärtigem, den P. T. Bezirks-Chefs der löbl. Nationalgarde, seine Dienste in der Eigenschaft eines Capellmeisters zu dem neu zu creirenden Musikcorps ergebenst anzubieten.

Franz Ballin,  
Musik-Director, Neubau Nr. 202.

Johann von Oesterreich.

In der Kunsthandlung E. K. Neumann in Wien ist heute erschienen:

Das in neuerer Zeit einzig und allein nach der Natur gezeichnete und best getroffene Porträt des Erzherzogs Johann von Oesterreich,

deutscher Reichsverweser.

Nach dem Leben litografiert von Kriehuber. gr. Fol. Preis auf chinesischem Papier 3 fl., weißem Papier 2 fl. (3-3)

Börsenbericht vom 25. Juli 1848.

Metall. Obligat. zu 5% . . . . .	75	Anlehen vom Jahre 1834	121 1/2	Esterházy Lose à 20 fl. . . . .	22	Glognitzer Action . . . . .	95
„ „ „ 4% . . . . .	61	„ „ „ 1839	81 1/2	Waldstein'sche Lose . . . . .	16	Posthor . . . . .	64
„ „ „ 3% . . . . .	45	Esterházy Lose „ à 40 fl.	50	Nordbahn-Action . . . . .	10 1/2	Gmundner . . . . .	168
Bank-Action . . . . .	1020	Windischgrätz Lose . . . . .	16	Mailänder . . . . .	64	Dampfschiff . . . . .	485

Man pränumerirt in Wien im Jakobshof Nr. 796 mit 1 fl. C. M. monatlich, 3 fl. vierteljährig und 6 fl. halbjährig. — In den Provinzen bei allen Postämtern, vierteljährig 4 fl. 6 kr., halbjährig 8 fl. 12 kr., ohne Unterschied der Entfernung. Einrückungen aller Art werden angenommen im Redaktions-Bureau, Kohlmarkt Nr. 260, 2. Stock.